Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 18 (1934)

Heft: 9-10

Artikel: Und nochmals der "Schweizer Schutzbund"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und nochmals der "Schweizer Schutbund".

Wir haben in unserer letten Nummer den "Aufruf" des Schuthundes gebracht und unsere Antwort dazu. Dieser Aufruf war, etwas gekürzt, in einem Zürcher Blatt erschienen und uns gleichzeitig von der Schriftleitung eines andern Zürcher Blattes, das ihn nicht abgedruckt hatte, zugestellt worden. Wir zogen daraus — vielleicht etwas voreilig — den Schluß, er sei mit der Bitte um Veröffentlichung an die Presse gerichtet gewesen, was ja gar nicht ungeschickt gewesen wäre (wenn der Aufruf etwas geschickter gewesen wäre). Nun erfahren wir aber vom Leiter dieses Bundes, Adolf Frei: "Ein großer Irrtum gilt es sofort richtig zu stellen" (so!), der Aufruf sei näm-lich nur an 4 und zwar lauter Zürcher Blätter gegangen und ohne Bitte um Beröffentlichung, "bloß zur Information der Redaktionen"; im übrigen freue er sich, daß wir "die Taktik ihres Kampfes nicht erkennen". (Offenbar ist der Aufruf zur Hauptsache an Einzelpersonen gesandt worden.) Natürlich hatten wir nun beine Gelegenheit (außer bei den 4 Zürcher Blättern), unsere Erwiderung anzubringen, aber es schadet gewiß nichts, wenn wir sie auch an andere Blätter senden, natürlich auch nur "zur Information der Redaktionen". Ferner hat uns der Leiter des Schuthundes versprochen, unser Blatt an seine Mitglieder zu verteilen; dafür haben wir ihm versprochen, eine Erwiderung auf unsere Erwiderung, eine Gegenant-wort ober was die Rechtsgelehrten eine Replik nennen, aufzunehmen. Da die Tätigkeit dieses Bundes der unsern stracks zuwider läuft, so muß uns daran liegen, ihn gründlich kennen zu lernen. Auch hoffen wir, auf diesem Wege mit unserer besseren Belehrung an dieses oder jenes seiner Mitglieder herangukommen. Er hat freilich die dankbarere, "volkstümlichere" Arbeit als wir: Wir müffen Borurteile bekämpfen — er kann sich auf solche stützen, und da wollen wir nichts versäumen, sondern gründlich "3'Bode rede". Sier seine "Replif":

Die deutscheswässelber Bewegung und vor allem der "Volksbund sür das Deutschtum im Ausland" (VDA) bekennt als Ziel "zwar nicht mit äußeren Machtmitteln, sondern durch die geistige Wiedererweckung des deutschen Blutes und Lebens außerhalb der Reichs= eine geistige Schicksalsgemeinschaft mit denjenigen Völkern greizen eine gestigte Ethieungsgeiner im Verleigen Deutschen zu propagieren, die der LDA zu "heimatlosen Deutschen" stempelt (Hantburger Flustrierte vom 22. Juli 1933). Daß wir Schweizer dabei mitberücksichtigt werden, geht nicht nur aus der zitierten Nummer der Hantburger Flustrieren, sondern auch aus den Mitteilungen des Deutschschweizeischen Sprachvereins Nr. 1—4 vom Jahre 1933 ("Die deutsche Schweiz und das Deutsche Keich") hervor.

Wenn diese "heimatsosen" Völker sich einma "ihrer Deutschheit froh bewußt" geworden sind, dann wird — so kalkuliert die völktiche Bewegung — dieses sebendige deutsche Volksbewußtsein auch zur Ausbedung des nichtbeutschen Staatsbewußtseins sühren.

Das Ziel unseres Schutzbundes ist, dieser "Propaganda zur Un= terhöhlung unseres nationalen Bewußtseins durch das Mittel der Sprachangleichung" entgegen zu treten.

Sprachangleichung entgegen zu treten.

Der Präsident Ihres Bereins, Herr Ed. Blocher, schrieb schon

1915 in den "Stimmen im Sturm": "Es darf hier einmal aufmerksam
gentacht werden auf den politischen Wert unserer Kulturgemeinschaft
mit dem deutschen Reiche Ein Glück wahrlich, daß die vielsachen, heute so lebhast betriebenen Bestrebungen, die auf die Herl
schon und Reich und keinen Kriefe geholt beken daß as noch eine gehen, zur Zeit noch keinen Erfolg gehabt haben, daß es noch eine deutsche Schweiz gibt".

Der Schutzbund hält es jür seine Pilicht, im schweizerischen Sinne die "Sprach» und Kulturgemeinschaft mit Deutschland" auf ihren politischen Wert und Unwert zu prüsen. Der Schweizerische Schutzbund fämpst dagegen, daß die Sprachgemeinschaft eines Teiles der Schweiz mit Deutschland dazu migbraucht wird, die Grenzen zwischen Tentschland und der Schweiz zu verwischen und gleichzeitig und zum gleichen Zweck über die strüfte Einhaltung der Sprachgrenzen inners halb der Schweiz eisersüchtig zu wachen. Die Entscheidung darüber, welche Worte in unseren Sprachschat

als fremd zu bezeichnen find, steht ausschließlich unserem Volke zu. feineswegs dem deutschen Sprachverein und Institutionen, die mit dieser Organisation sympathisieren.

Unser Kampf erschöpft sich nicht im Streit um Wörter. Es geht um unjer jchweizerijches Kulturbewußtjein. Wir kämpjen dafür weder den Deutichen zuleide noch den "Laufanner Eckköpjen", wie Ed. Blocher in den letzten "Mitteilungen des Deutschichweizerijchen Sprachvereins" uniere welichen Miteidgenoffen jo freundseidgenöffisch benennt, guliebe, sondern einzig zum Schutze unserer viersprachigen Nation.

Im Namen des Schweizer Schutzbundes: Abolf Frei.

Also vor der deutsch-völkischen Bewegung, dem Bolksbund für das Deutschtum im Ausland und der "Hamburger Illustrierten" will man uns schützen. Wenn diese Mächte unserm Schweizertum wirklich gefährlich wären, hätte der Schuzbund recht. Aber wo sind die Spuren einer gefährlichen Wirkung auf uns? Genannt hat Frei bis jett nur ein paar Berdeutschungen von Fremdwörtern. Wieso aber das Fahrrad unserer vaterländischen Gesinnung gefährlicher sein soll als das Belo, weshalb Satungen unschweizerischer seien als Statuten und ein Obmann weniger helvetisch als ein Präsident, ist doch nicht einzusehen 1). Wenn es bei uns politische Erneuerungsbewegungen gibt, die geistig vom Reich beeinflußt find, so ift der Geist das Gefährliche und nicht das Wort. Wenn einige Schweizer "aus deutscher Gesinnung" Gau und Obmann und Ortsgruppe sagen, können deshalb andere nicht aus schweizerischer Gesinnung so sagen, eben weil die alten Schweizer so gesagt haben und die echten Schweizer heute noch so sagen würden, wenn sie nicht so unheimlich "gebildet" oder spracklich verbildet wären? Laffen wir die "Hamburger Illustrierte" ruhig uns bemitleiden wegen unserer "Heimatlosigkeit" und die völkische Bewegung ruhig "kalkulieren", das von ihr gepflegte le-bendige deutsche Volksbewußtsein werde einmal "auch zur Aufhebung des nichtdeutschen Staatsbewußtseins" zur "Unterhöhlung unseres nationalen Bewußtseins" (huhuh!) führen, sie wird sich gründlich "verkalkulieren"?).

¹⁾ Zum Wort "Satzungen" ichreibt uns unser Mitglied, Herre Bundesrichter Weiß, es sei jehr altes schweizerisches Kulturgut, inse besondere an Stelle des Wortes "Artifel" oder des §-Zeichens in Gestzen, und das ganz besonders im Kanton Bern: "Das in den 1820erschen, und das ganz besonders im Kanton Bern: "Das in den 1820erschen, entstandene bernische Zivilgesetzbuch, das die 1912 in Kraft stand, kannte keine "Artifel" oder §§, sondern "Satzungen". Dem Fernerstehenden kam diese einheimische Wort aufänglich etwas sons derbar dor; es war aber um so verdienstlicher, als das Vorbild des bernischen Gesetze, das österreichische Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch, keine "Satzungen", sondern §§ kennt. Diese Feststellung mag wohl als weiterer Beitrag zur Unkenntnis und zum Unberstand der Schutzbund-Leitung dienen."

²⁾ Bei dieser Gelegenheit einmal etwas über die "Hamburger Fllustrierte", die im Sommer 1933 bei uns einige Aufregung berursachte mit einer Nebersicht über die außerhalb des Reiches wohnenden, von ihr deshalb "heimatlos" genannten Menschen deutscher Sprache. Die Nebersicht war in 2 Gruppen gegliedert: Nebersie und Europa. Unter "Europa" standen auch die 2860 000 Schweizer. Natürsich sühlen wir ums in unserer "Seimaslosigkeit" gar nicht unglücklich, im Gegensteil. Das Wort erweckt aber beim unkundigen Leser, zumal in diesem te i L. Das Wort erweckt aber beim unkundigen Leser, zumal in diesem Zusammenhang, salsche Vorstellungen. Für die meisten der rund 20 Millionen Deutschen in Europa trisst es wohl zu, daß sie sich heimatsche siühlen, zum mindesten sür die 8½ Millionen in der Tschechossowaheit, die 1350 000 in Volen, die 800 000 in Sühstawien, die 300 000 in Italien usw. Die Uedersichtstasel ist ossendamen, die zucht eine Sinteilung in "restlos glücktiche" und in "mehr oder minder unglückliche" oder in "bewuht" und in "unsehr oder ninder unglückliche" oder in "bewuht" und in "unsehr oder minder unglückliche" oder in "bewuht" und in "unsehrücks Seimatlose" gemacht werden sollen. In die erste Klasse wären die sals 300 000 Schweizer gekommen, in die andere die übrigen gegen 30 Millionen. Wir wollen aber doch einmal daran erinnern, daß Hillionen. Wir wollen aber doch einmal daran erinnern, die Schweiz bezogen hat. Als Ausnahme hat er uns freilich auch noch nie anerkannt, aber sein Propagandaminister Goebbels hat das ausdrücklich und in aller Form getan. Können wir verlangen, daß allemal, wenn von den etwa 30 000 000 deutschsprachigen Ausländern die Rede ist, der Zehntel, den wir etwa bilden, ausdrücklich ausges die Rede ist, der Zehntel, den wir etwa bilden, ausdrücklich ausge=

Ob wir unsere Sprache der des Reiches angleichen, ist vor allem unsere Sache, aber wir tun es im allge= meinen zu unferm Borteil, nämlich zugunften der Schönheit und der Allgemeinverständlichkeit unserer Sprache und um Anschluß zu haben an eine Weltsprache, aber nicht um politischen Anschluß zu gewinnen ans Reich. Es ist eine jämmerliche Angstmeierei, wenn man meint, in ein paar Berdeutschungen liege eine Gefahr, und anderseits auch wieder eine gewaltige Selbstüberschähung, wenn man glaubt, das Baterland mit ein paar Fremdwörtern retten zu können. Wie halten's denn unsere Welschen? Sie unterwerfen sich bedingungslos der französischen Abademie, obschon sie darauf viel weniger Einfluß haben als wir auf die deutsche Schriftsprache.

Wenn also Frei sagt, der Schutbund wolle im schweizerischen Sinne die "Sprach- und Kulturgemeinschaft mit Deutschland" auf ihren politischen Wert oder Unwert prüfen, so fragen wir zunächst: Wozu die Anführungs= zeichen? Leugnet Frei, der ein tadelloses Schriftbeutsch zu schreiben versucht, etwa die Sprachgemeinschaft? Und wenn er die Kulturgemeinschaft leugnet, so weiß er offenbar nicht, was Kultur ist, und sehe sich einmal das Schaufenster der ersten besten Zürcher Buch- oder Musikhandlung an. Und dann antworten wir: Möge er diese Sprachund Kulturgemeinschaft auf ihren politischen Wert oder Unwert hin prüfen; das ist sein gutes Recht; das hat unser Borsitzer in der angeführten Stelle auch getan, aber nicht als Mitglied des Sprachvereins, sondern, wie Frei angibt, in den "Stimmen im Sturm", in der politisch sehr bewegten Zeit von 1915, im Hinblick auf die Neutralität der Schweiz, wie es wohl auch sein gutes Recht war, aber was hat das mit den Fremdwörtern zu tun? Und ist Frei etwa für eine dreisprachige Mischkultur? Wünscht er nicht auch wie wir eine starke staatliche Verbindung dreier möglichst sauber nebeneinander bestehender Kulturen? Der Sprachverein hat nicht die Aufgabe, die Sprach- und Kulturgemeinschaft auf ihren po-Litischen Wert zu prüfen; er überläßt das andern Bereini= gungen, z. B. dem Schutzbund; er will aber diese Gemeinschaft, ebenfalls im schweizerischen Sinne, wegen ihres sprachlichen und kultürlichen Wertes pflegen. Und wenn Frei sagt, sein Schutzbund kämpfe dagegen, daß die Sprachgemeinschaft eines Teilles der Schweiz mit Deutschland dazu mißbraucht werde, die Grenzen zwischen Deutschland und der Schweiz zu verwischen, so antworten wir: Mag er kämpfen. Wir kämpfen dagegen, daß unsere Staatsgemeinschaft mit Anderssprachigen dazu mißbraucht werde, unsere Sprach= und Kulturgemeinschaft mit Deutschland zu schwächen und die sprachlichen Grenzen innerhalb unseres Landes zu verwischen. Und wenn sich, wie Frei so schön sagt, sein "Kampf nicht erschöpft im Streit um Wörter" — bis jett hat man von diesem Rampf halt nichts gesehen als einen Streit um Wörter, nämlich um ein paar Fremdwörter. Wenn er aber "das schweizerische Kulturbewußtsein" pflegen will, das es gewiß auch gibt und geben soll, so hat er sich ein schönes Ziel gesteckt. Ob er darunter eine gesamtschweizerische Mischkultur verstelhe, hat er uns noch nivgends gesagt, sondern bisher immer nur gegen den "Berdeutschungs= rummel" getobt. Was in den letten anderthalb Jahrhunderten der alten und der Neuen helvetischen Gesellschaft,

den vielen gesamtschweizerischen Gesellschaften von Wissenschaftern, Künstlern, Menschenfreunden, Studenten, der Eidgenössischen technischen Hochschule usw. usw. noch nicht ganz gelungen ist, das wird mit dem Schutbund Abolf Frei vollbringen, der im "Schweizer Spiegel" ausgerufen hat: "Jawohl, der Perron ist fast so etwas wie

ein Nationalheiligtum"

Noch ein Wort über die "Lausanner Eckköpfe". Dieses Wort hat im Zusammenhang niemand so deuten können, als seien damit "unsere welschen Miteidgenossen" gemeint. Jeder muß das so verstehen, daß damit die für gewisse sprachpolitische Mißgriffe verantwortlichen Beamten der Kreisdirektion Laufanne der Bundesbahnen betupft werden sollten. Diese Mißgriffe hat kein Geringerer als Prof. W. Burchardt, der Rechtsberater unseres Bundesrates, im "Bund" f. Z. fräftig gerügt. Auch der Generaldirektor unserer Bundesbahnen und der neue Kreisdirektor haben da schon zum rechten sehen müffen. Der Borwurf der Eckköpfigkeit bezieht sich also nur auf jene Lausanner Herren, die, um mit Frei zu sprechen, nicht "über die strifte Einhaltung der Sprachgrenzen innerhalb der Schweiz eifersüchtig wachen", sondern sie auf unsere Rosten eifersüchtig auszudehnen suchen. Unser Borsitzer schreibt uns dazu: "Herr A. F. kann sicher sein, daß, wenn ich jemals von den "Zürcher Dummköpfen" schreiben werde, ich nicht die 300 000 Einwohner von Zürich meinen werde, sondern nur gang wenige bestimmte Schreiber, die mit mehr Eifer als Geschick das Schweizertum gegen eingebildete Gefahren glauben in Schut nehmen zu müssen."

Wir haben in der letten Nummer noch versprochen, diesmal die "Statuten" des Schutzbundes zu betrachten.

Deren Unfang lautet:

Art. 1.

Der Schweizer Schuthund, Sektion Zürich, ist eine außerparteiliche, auf dem Boden der eidgenössischen Demokratie stehende kulturpolitische Organisation.

Mrt. 2

Der Schweizer Schuthund erstrebt den konjequenten Ausbau uns jeres eidgenössischen Bosts- und Nationalbewußtseins als soziale Schicks salsgemeinschaft über alle Schweizer Rassen, Parteien und Alassen hinweg. Darüber hinaus hält er am söderalistischen Ausbau unserer Eidgenossenschaft unbedingt seit, mit der Ergänzung, auch sire die Kleichkerschtieung unsers bierter röterwertischen Rasdessungen der Gleichberechtigung unserer vierten rätoromanischen Landessprache ein= zustehen.

Art. 3. Im Rahmen des Artifel 2 will der Schweizer Schutzbund einer-jeits das Verantwortungsgefühl des Schweizer Volkes für seine kulturellen, sprachlichen und nationalen Werte steigern und andererseits fulturpolitische Propagandaaktionen des Auslandes Seite sie auch kommen mögen — abwehren.

Für den alemannischen Kulturkreis unterstützt die Sektion Zürich des Schweizer Schutzbundes die Forderung einer intensiberen Pflege des Schreizer Schnebutives die Folderting einer interflueren opjetze bes Schreizberutichen in dem Sinne, daß ein Mitklingen unjeres Schweizertums auch in der Schreitiprache nicht zugunften einer radistalen Verdeutschung einheimischer Ausdrücke geopfert werden soll. Im Abwehrkampf gegen die Propaganda der deutschschiefichen Welkanschung sehnt sie Vindungen, die aus der Kulturs und Sprachgemeinschaft mit dem Ausland zum Nachteil unseres schweizerischen Nationals bewußtseins gesordert werden, entschieden ab. Eine weitere Aufgabe sieht die Sektion Zürich des Schweizer

Schuthbundes im Ausbau unseres so reich nuancierten Schweizer-deutsch und im Bestreben, unserer Volkssprache wieder vermehrte Anerkennung und Bedeutung in unserem Volksleben zu geben.

Das Uebrige ist größtenteils Formsache; diese Statuten sind gerade etwa doppelt so lang wie unsere Satungen. Eine merkwürdige Einrichtung besitzt der Bund in einem "Organ", das er echt schweizerisch=national, im Sinne eines "schweizerischen Kulturbewußtseins" — "Konzilium" nennt. Das ist laut Art. 13 "die Bertrauenskameradschaft der Bundessettion. Dazu werden vom

nommen werde? Täten wir daß? — Etwas irreführend ist dann noch die Erwähnung unserer "Mitteilungen" Nr. 1—4 1933. Wir haben jene großdeutschen Aussassississen nur erwähnt und ja nicht etwa gebilligt, ihnen im Gegenteil in den folgenden Nummern krästig widersprochen, was Frei nicht erwähnt.

Borstand Mitglieder berufen, die sich durch die Tat ausgewiesen haben, daß sie mit ihrer ganzen Kraft für den Ausbau unserer Nation und für die geistige Landesverteidigung zu kämpfen bereit sind." Also eine Art S. A. oder gar S. S. Die Farbe der Hemden ist nicht angegeben.

Wir werden dem Schutbund auch diese Nummer mit der Bitte um Verteilung zustellen. Im übrigen nehmen wir mit Genugtuung Kenntnis von dem Briese (vom 23. Juli 1934), wo Abolf Frei sagt, er habe seit einiger Zeit seine direkten Angriffe auf unsern Verein eingestellt. Wohlverstanden: nur gegen unsern Verein, nicht gegen unsere Sache. Auch wir werden weiter kömpsen für unsere Sache, aber wir hoffen, heute vom Schutbund Abschied nehmen zu können.

Waadtlandische und bernische Eigenart.

Im "Bund" veröffentlicht Herr Prof. W. Burchardt, der Rechtsberater unseres Bundesrates und, wohl verstanden, nicht unser Mitglied, unter obigem Titel folgende Erklärung, die ebenso gut "deutschschweizerische und

welsche Eigenart" heißen könnte:

Nationalrat Gorgerat hat uns seine Sorgen für die Erhaltung der ethnischen und sprachlichen Eigenart seines Kantons gegenüber den einwandernden Deutschschweizern mitgeteilt. Ich glaube kaum, daß diese "Kolonien" die Eigenart des Waadtlandes gefährden, weil die Waadtländer selbst daran festhalten und niemand sie daran hindern will. Besteht doch in der Schweiz der anerkannte Grundsak, daß keiner der drei Stämme unseres Volkes das Sprachgebiet des andern antasten und das seine auf fremde Kosten vergrößern soll. Jedem soll sein

angestammtes Gebiet bleiben.

Wenn Gefahr besteht, so ist es sicher nicht für die welsche Schweiz, sondern für die deutsche. Wir sind zwar in der Mehrheit, aber wir sind in der Defensive; und zwar infolge unserer eigenen Schwachheit. Wir halten so wenig fest an unserer eigenen Sprache! Wir predigen und preisen Seimatschutz, Bodenständigkeit und alte Berwurzelung in Schweizerart; aber wir vernachläffigen unsere Sprache, die doch den Kern unserer Eigenart bildet. Man sehe die Geschäftsschilder unserer Stadt; man lese die Mitteilungen über Sport, Mode, Kunst oder Wirtsschaft; überall wird die gute deutsche Sprache durch die französsische verdrängt. Als ob der Deutschschweizer dächte, es sei vornehmer, eine andere Sprache als die Muttersprache zu sprechen. Sogar eine Behörde scheint die Landessprache im Amtsbezirk Bern preisgeben zu wollen; nämlich die Steuerbehörde. Un der Amtsschaffnerei auf dem Münsterplat wird die frangösische Sprache neben der deutschen verwendet und im Berkehr mit dem Publikum ist sie als zweite Amtssprache eingeführt worden. Aber der Amtsbezirk Bern gehört doch der deutschen Schweiz an und wir wollen auf unsere angestammte Landessprache nicht verzichten. Daß eine Behörde der Bundesstadt gegeniiber den Steuerzahlern anderer Sprache Entgegenkommen zeige, ist ganz angezeigt; aber daß sie ihnen gewissermaßen einen Anspruch auf den Gebrauch der französischen Sprache gebe, geht über das Maß. Sie verfügt da über etwas, das ihr nicht zusteht. Was würde Hongerat dazu sagen? Wenn wir Deutschschweizer uns wieder besinnen auf unsere heimatliche Sprache, die Mundart, aber die deutsche Mundart, und sie getreu bewahren und fest behaupten, nehmen wir niemand etwas; aber wir vergeben unserm Charakter, wenn wir es nicht tun. Das können wir von den Waadtländern lernen.

« Allemagne » in Brig.

Vom Zürcher Generalvertreter der "Reichsbahnzentrale für deutschen Reiseverkehr" erhalten wir folgenden Brief:

"In der Rummer 7/8 der "Mitteilungen" bringen Sie eine kurze Nachricht über ein beutsches, in įranzöjijcher Sprache abgejaftes Plakatich über ein beutsches, in įranzöjijcher Sprache abgejaftes Plakatich im Bahnhof Brig. Da ich von verschiedenen Seiten auf diesen Artikel aufmerkjam gemacht worden bin, möchte ich zur jachlichen Feitschlung Ihnen mitteilen, daß die Verteilung der Reichscham-Werdenichläge auf dem Netze der Schweizerischen Bundesbahnen durch die Areisdirektionen ersolgt. Diese entscheden über die Sprache des Ansichlages zweisellos nach den Weispungen, die für die SVB. gegeben sind. Einen Einfluß daraut, an welchen Orten deutsche und an welchen anderssprachige Plakate ausgehängt werden, nimmt die Deutsche Keichsbahn nicht. Die Kreisdirektion I Laufanne hat aber von sich aus eine Anzahl deutscher Werbedilder angesordert, ein Zeichen, daß sie in den deutschen Sprachgebieten auch deutsche Plakate verwenden will. Andererseits sind Bahnhosplakate, im Gegensah zu solchen innershalb der Trischaften, im wesenklichen sür den Keiseverkehr und auf Uebergangsdahnhösen, wie dem Bahnhos Vrig, sür den Durchgangsereiseerkehr bestimmt. Brig ist aber der zahlenmäßig stärkte Schweizer Uebergang Frankreich-Italien, sodaß es wohl verständlich ist, wenn hier ein Werbebild mit französischer Beschwistung angedracht wird. Aus den Inschweisen des Wahnhospirischen Gegend beschmunt ist, wie Fahrpläne, Bahnhospirischlächst, Gepäck, usw. piest die Sprache des betr. Ortes und seiner Unigedung eine ganz andere Kolle als bei den sür den großen Reiseverkehr bestimmten Anschlägen auf den Bahnstegen."

Nun ja! Also hat die Kreisdirektion Lausanne für den Bahnhof Brig darum ein Blatt mit französischem Wortlaut verlangt, damit möglichst viele dort Durchreissende, die "Deutschland" nicht verstanden hätten, angeregt werden, nach der Allemagne zu reisen. Schön von ihr! Daß sie auch deutsche Werbebilder angefordert hat, ist aber doch noch schöner. Auf alle Fälle ist die Reichsbahnsentrale entlastet.

Briefkasten.

Th. B., A. M. und F. B. in 3. Besten Dank sür Ihre Mitteislungen zur Berdeutschung von Camionnage. Daß Handelsschüler eine Vorliebe sür die Schreibweise mit mm haben, konnnt wahrscheinlich von dem Schatten her, den das un vorauswirst. Das Wort konnnt also in doppelter Bedeutung dor: sür den Dienst und sür die Gebühr. Für die Gebühr sagen also die deutschen Handelslehrbücher meist Kollgeld oder Kollsuhrlohn; sür unsere Verhältnisse dürste in her Tat "Fuhrlohn" genügen, und sür den Dienst "Zusuhr" und "Absuhr". Aber eben der Mann, der das besorgt! In Deutschland heißt er Kollsuhrmann; der einheimische "Fuhrhalter" wäre zu demostratisch, also muß er halt doch Camionneur heißen. Gerne nehmen wir davon Kenntnis, daß die Schweizerische Dampsootgesellschaft Unterseund Rhein das Wort "Bestäterei" noch braucht und unter Stedbont sogar im Antslichen Verzeichnis der Telephonteilnehmer aussührt. Es wird uns auch mitgeteilt, daß ein 1864 in Lindau am Vodensee verstordener Beanter den amtlichen Titel Güterbestäter sührte; vielleicht ist das Wort auch dort noch in Gebrauch, aber sür Zürich wird es schwerlich genügen.

Allerlei.

Liechtenstein. Schweizer und Liechtensteiner, beide alemannischen Stammes, sind sich im letzen Jahrzehnt mit einemmal viel näher gekommen. Jeder von uns freut sich dessen. Auch unsere Geldwährung hat Liechtenstein angenommen. Wie heißt ober unser Geld? Im sogenannten Deutschen Reich sagen sie: der Franc und der Centime, bei uns heißt es: Franken und Rappen. Allmählich scheinen die Liechtensteiner das zu merken. Wenigstens hat kürzlich das in Baduz erscheinende "Liechtensteiner Volksblatt" in seinem Kopf eine erfreuliche Umschaltung vorgenommen: statt Cts. heißt es dort ietzt überall Kp. Auch sonst ist einiges verbessert: Anzeigen, Zweiggeschäft, Schriftleiter ist zu lesen, wo vorher Inserate, Filiale, Redaktor stand.